

KLANG DER GROSSEN STILLE

Zum Werk von Sung Min Kim

Bernhard Antoni-Bubestinger

Am Anfang ist das Bild.

So könnten viele Schöpfungsgeschichten Sung Min Kims beginnen. Am Anfang ist meist, nach ihren eigenen Worten: „die Dringlichkeit einer Form.“ Eine Ahnung oftmals nur. Die innere Vision drängt nach außen, auf die Leinwand, um für andere sichtbar zu werden.“ Sung Min Kim beschreibt diesen meist langwierigen Prozess als einen Dialog zwischen ihrem Tiefenbewusstsein, dem Körper, der Bildfläche und den Materialien. Die Auseinandersetzung zwischen Inspiration (Ursprungsbild) und Konkretem (auf Leinwand, Papier) währt so lange, bis Letzteres nach einer längeren Ruhepause der Betrachtung standhält und, so die Künstlerin: „... ich mit dem Bild kommunizieren kann.“ Im Werk von Sung Min Kim verbindet sich traditionelle koreanische, chinesische, indische Malerei mit der europäischen Moderne. „In der fernöstlichen Malerei“, erzählt die Künstlerin, „ist die Verschmelzung das oberste Ziel. Es geht darum, eins zu werden mit der Natur.“ Dies gilt sowohl als höchster Geisteszustand, als auch als Ziel der Malerei.

So wie Sung Min Kims innere Bildvisionen Schritt für Schritt den Weg nach Außen finden, bauen sich die äußeren Bilder in Schichten auf. Auch wenn man am Ende nicht mehr alle Entstehungsphasen nachvollziehen kann, ahnt man sie doch, da die Oberfläche vielfach überlagert, ineinander verwoben erscheint und eine Zeittiefe suggeriert, die eine zusätzliche Qualität zum malerischen Können entfaltet: den Ausdruck von Dauer. Angesichts ihrer Bilder geraten wir in den gedehnten Sog einer erfüllten Zeiterfahrung, die vorrangig von einer Intension durchdrungen ist: wahrhaft zu sein, zu vereinen und zu befrieden.

Ihre Zurückhaltung im Werkgestus, auch, dass kein vorherrschendes Objekt-Motiv von vornherein uns gefangen nimmt, öffnet der Wahrnehmung neue Tore und erlaubt uns, dem Magnetismus der Linien und Strukturen zu folgen und ihre Bilder sowohl abstrakt als auch gegenständlich zu sehen. Selten bis gar nicht weisen Sung Min Kims Bilder ein Zentrum auf und werden so, bar jeder Überheblichkeit, frei, selbst das Zentrum der Welt zu sein.

Augenscheinlich sind alle Bilder Sung Min Kims Bildausschnitte. Sie weisen über sich hinaus. Selten geht es um ein eingegrenztes Motiv. Es sind Bilder, die ihren Rahmen sprengen, gegen Unendlich tendieren und somit einen Ganzheitsanspruch formulieren. Egal ob fließend oder kristallin, die Bildstruktur ist stets filigran organisch. Ein seltener Gleichklang von Mikro- und Makrokosmos durchströmt sie. Und das scheint auch eine ihrer Aussagen zu sein: dass das Große im Kleinen und das Kleine im Großen enthalten ist. Dass es keine Welt der separierten Dinge gibt, sondern nur Übergänge und Zusammenhänge. Damit ist Sung Min Kim auf eine sehr alte Weise sehr modern, verbindet Jahrtausende alte Weisheit mit den wissenschaftlichen Einsichten der Gegenwart. Ja mehr noch. Die Künstlerin bringt auch ihr Nichtwissen, ihr Unvermögen und ganz wesentlich ihr Gefühl in den Malprozess mit ein.

Das Thema der „Umarmung“ ist in ihren letzten Werken sehr präsent geworden. Manchmal deutet der Werktitel wörtlich darauf hin, manchmal indirekt, wie bei den „Hoffnungsbildern“. Immer aber ist diese Umarmung, so wie jede andere Geste (das Aufstrebende, die Verwurzelung, das Mäandernde, das Strahlende...) eingeeht und erfasst von der großen sanften Woge der Schöpfungsdynamik. So wird der aus einer biografischen Emotion geborene Bildtopos der Umarmung zum übergeordneten Ausdruck der Hoffnung nach Geborgenheit und immerwährendem „Geliebtsein“. Das Universum liebt uns. Das Picasso Wort: „Ich kann nur das malen, was ich liebe“, mag hier teilweise zutreffen. Aber eben nicht nur auf Mensch und Objekt bezogen, sondern auf den gesamten kosmischen Raum.

Die Künstlerin lässt uns eintauchen in ihre Bildräume und der Fluss ihrer Pinselwellen hebt und senkt uns mit dem Gezeitenatem des Farbozeans. Sung Min Kim erzählt von einer bruchlosen Zeit, die nicht mehr von der losen Aneinanderreihung funktionaler Handlungen bestimmt ist. Im Raum dieser nichtlinearen, allumfassenden, zeitlosen Zeit fühlen wir uns gut aufgehoben. Es ist der Bild-Raum, der uns auf eine liebevolle Weise umfängt, es ist der Zeit-Raum, in dem das Leben vibriert. Das ist wohl auch mit „Klang der großen Stille“ gemeint. Der Klang, die Schwingung, als alles durchströmende Weltenseele. Das Werk Sung Min Kims ist ein hingebungsvolles Streben nach dem Einswerden mit diesem wundervollen holistischen Ganzen. Sie tut dies auf ihre persönliche, von Tradition und Empathie geleitete Weise mit Hilfe ihrer Bilder. Wahrscheinlich können wir über Geist, Transzendenz, über das Unendliche nur in Bildern oder poetischen Metaphern sprechen, weil sie uns ermöglichen, Paradoxie und die Realität der Mehrgesichtigkeit als Einheit zu schauen.

Dieses Einheitsempfinden versucht Sung Min Kim immer wieder mit ihrer poetischen Bildsprache sehr konkret für den Betrachter sichtbar und erlebbar zu gestalten. Niemals geht es ihr dabei um den spektakulären Effekt, um die schnelle Umsetzung einer Idee. Malen selbst, die Zeit, die sie mit einem Bild verbringt, wie sie zu einem Bild kommt, hat eine tiefe philosophisch-spirituelle Bedeutung. Der unendlich komplexe Moment, aus dem ein Kunstwerk entspringt, ist ihr heilig. Der Körper ist Medium außerkörperlicher Bewusstseinsströme und Emotionen. Der Pinsel wird zum verlängerten Arm des Körpers. Pinsel, Farbe und Papier sind dann nicht einfach Materialien oder Werkzeuge, sondern bekommen ein eigenes Leben, werden Partner, gute Freunde, deren Charakter und Eigenart das Kunstwerk mitgestalten, ja manchmal sogar wesentlichen Anteil am Malprozess übernehmen. In der Verschmelzung von Vision und Realität, Körper und Zeit wächst das Kunstwerk heran. Getragen von der Sehnsucht nach jenem Glückszustand, in dem alles wie von selbst geschieht, Gedanke und Handlung zusammenfallen und die vibrierende Substanz der universellen Entfaltung den Fortgang übernimmt. Der für Sung Min Kim so zentrale Begriff des „Nichts Tun“ (korean. *MuWui*) leuchtet hier auf. Wenn er eintritt, ist auch das Bild gelungen. Somit ist in jedem ihrer Werke stets sie selbst als Bildsubstanz enthalten. Und gerade, weil sie ihre Werke so sehr liebt, wie eine Mutter ihre Kinder, kann sie diese in ihr eigenes Leben entlassen.